



Ach, wie mutig sie doch sind, unsere westlichen Staatsmänner. Da wird ein Präsident eines souveränen Landes von US-Soldaten aus dem Bett gezerrt, wie in einem drittklassigen Hollywood-Remake von „Apocalypse Now“, und was hört man aus Paris und Berlin? Murmeln. Räuspern. Und dann das berüchtigte „Wir nehmen zur Kenntnis...“.

Emmanuel Macron, der sich einst als neuer De Gaulle inszenierte, spricht vom „Ende der Diktatur“ in Venezuela, als hätte ihn das Weiße Haus vorher zu einem Briefing eingeladen. Keine klare Verurteilung des Völkerrechtsbruchs, keine Kritik an der unilateralen Aktion. Nur ein leichtes Stirnrunzeln, bevor man zur Ukraine überleitet – dort, wo man sich mit Brüssel und Washington wieder sicher im moralischen Konsens wiegen kann.

Und in Deutschland? Friedrich Merz, stets auf der Suche nach dem transatlantischen Gleichklangston, spricht vermutlich gerade mit glänzenden Augen über „amerikanische Führung in schwierigen Zeiten“. Kritik? Fehlanzeige. Lieber gleich die Füße unter den Tisch im West Wing stellen, bevor man am europäischen Frühstückstisch überhaupt Platz nimmt.

Ja, wo ist sie denn, die vielbeschworene „strategische Autonomie Europas“? Versteckt sich offenbar im Weinkeller des Élysée oder im sicherheitspolitischen Sandkasten der CDU-Fraktion. Wenn die USA morgen in Libyen, Iran oder Weißrussland intervenieren – wird man dann auch nur „zur Kenntnis nehmen“, um sich nicht den Zeigefinger Uncle Sams einzufangen?

Die Wahrheit ist: Solange Paris und Berlin nicht den Mut aufbringen, amerikanische Machtpolitik auch dann zu kritisieren, wenn sie unter dem Banner der Demokratie daherkommt, wird Europa kein ernstzunehmender Akteur auf der Weltbühne sein – sondern bleibt das, was es derzeit ist: ein geopolitisches Feigenblatt, das beim ersten Druck verwelkt.

Vielleicht sollte man Macron und Merz mal einen Spiegel schenken – oder besser noch: einen Globus. Damit sie sehen, dass die Welt nicht nur aus Washington und Wunschdenken besteht.

Ein Kommentar von Daniel Ivers